

Integration [lat. >Wiederherstellung<], 1) im philosophischen Sinn die Verbindung einer Vielheit zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen, zu einer Ganzheit. 2) Im soziologischen Sinn seit Herbert Spencer, das Wachstum der Gesellschaft durch Einbeziehung und Zusammenschluß neuer Mitglieder. [...]?

Integratōn, die; -, -en <lat.> 1. *Zusammenschluß von Teilen zu einem Ganzen, Ver-einheitlichung, Einbeziehung*: eine militärische, politische, wirtschaftliche I. [...]?

Integration, die; -, -en [lat. integratio = Wiederherstellung eines Ganzen]: 1. [Wieder]herstellung einer Einheit [aus Differenziertem]; *Vervollständigung*: die politische I. Europas. 2. *Einbeziehung, Eingliederung in ein größeres Ganzes*: die fortschreitende I. von Fremdwörtern in die Umgangssprache; ... um die I. der Arbeitnehmer als >Partner< in das bestehende Wirtschaftssystem zu ermöglichen (Fraenkel, Staat 275). 3. (Soziol.; Ggs.: Desintegration 1) *a) Verbindung einer Viel-heit von einzelnen Personen od. Gruppen zu einer gesellschaftlichen u. kulturellen Einheit*; [...]?

Integration, die; -, -en [...] die I. der hier lebenden Ausländer ist nach wie vor ein dringendes Problem. [...]?

Integratīōn <f. 20> 1 <allg.> *Einbeziehung, Herstellung eines Ganzen, Zusammen-schluss, Vereini-gung; Ggs. Desintegration* [...] 3 <Wirtsch.> *Zusammenschluss zu einem einheitl., übernationalen Marktgebiet* 4 <Pol.> *Aufeinanderabstimmung der Ziele* (z. B. in der EU, NATO) [...] <lat. integratio >Wiederherstellung eines Ganzen<; → *integr*]

Die vorangestellten Auszüge aus Wörterbüchern definieren >Integration< (1.) als einen Prozess der (Wieder-)Herstellung einer Einheit aus separaten Teilen. Die Defi-nition aus dem Duden⁷ verweist dabei auf die Einbeziehung oder Eingliederung von Etwas »in ein größeres Ganzes«, wobei der Beispielsatz aus dem Duden 2003

1 Brockhaus 1929-1935.

2 Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 1977.

3 Duden 1976 (BRD).

4 Der Eintrag ist weitgehend identisch mit Duden (1976-77), lediglich der Beispielsatz wurde geändert.

5 Duden 2003.

6 Wahrig 2006.

7 Vgl. beide Ausgaben des Dudens von 1976 und 2003.

Migrationsdiskurs verdeutlicht: »die I. der hier lebenden Ausländer ist nach wie vor ein dringendes Problem«. >I.< wird aus dieser Perspektive also v. a. als die >Eingliederung< von Minoritäten, insbesondere von als → >Ausländer_innen<⁸ bezeichneten Menschen in die als >normal< gesetzte Dominanzgesellschaft⁹ be-nutzt, und als »Problem« beurteilt. Diese Verwendung des >I.<-Begriffs und seine Kritik sind Gegenstand dieses Artikels.¹⁰

Eine Grundannahme dieses hier kritisch reflektierten Verständnisses von >I.<¹¹ ist, dass die im >I.<-Diskurs als >Ausländer_innen<, >Migrant_innen< oder auch >Menschen mit Migrationshintergrund< bezeichneten Menschen in einem anderen Land als Deutschland und einer anderen Kultur als der >deutschen< verortet seien und sich deshalb von >den Deutschen< unterscheiden würden. Ihnen wird unter-stellt, dass sie Defizite an >deutschem Wissen< und >deutschen Werten<¹² aufwei-sen, was ihre >I.< in die >deutsche Gesellschaft<, die »Herstellung eines Ganzen«, behindern würde. >I.<(-Politik) wird auf dieser Grundlage v. a. als einseitige Kultu-relle Anpassung formuliert, die von den >Anderen< zu leisten sei. Sie wird weniger

8 Obwohl der Begriff gewaltsam ist, da er die so Bezeichneten aus Deutschland verweist, benutzen wir ihn hier aufgrund seiner zentralen Bedeutung im >I.<-Diskurs und um diese Gewalttätigkeit nicht zu verharmlosen. Der Begriff wird im dominanten Diskurs zuneh-mend durch andere Begriffe ersetzt, u. a. auch durch >I.<, wie z. B. in der Umbenennung der »>Ausländer«- in »>I.<-Beauftragte«. Vgl. Mecheril/Rigelsky 2007: 61 ff.; Ferreira 2003.

9 Wir benutzen den Begriff Dominanzgesellschaft in Anlehnung an das von Birgit Kom-melspacher geprägte Konzept Dominanzkultur. Vgl. Kommelspacher 1998: 9-38.

10 Obwohl wir Autorinnen alle die bundesdeutsche Staatsbürger_innenschaft durch Geburt, kollektiven Beitritt bzw. Einbürgerung besitzen, werden wir bei dieser hegemonialen Verwendung des >I.<-Begriffs unterschiedlich positioniert. Eine von uns erzählt immer wieder, dass sie aufgrund von rassifizierenden Zuschreibungen nicht selbstverständlich als >Deutsche< anerkannt wird, und weiß, dass sie auf dieser Basis >I.<-Forderungen aus-gesetzt werden kann. Den beiden anderen wird als *weißen* >Deutschen< unabhängige von ihrem Verhalten die Frage nach >I.< nicht gestellt. Diese unterschiedliche Positionierung – sowie andere Positionierungen entlang der Hierarchisierungen von West und Ost, aka-demischem Status, Alter, usw. – spielte auch eine Rolle in unserem Ringen um Begriffe. Jede von uns ist zu Begriffen wie >Ausländer_innen<, >Migrant_innen< oder >People of Colour< anders positioniert und hat daher einen spezifischen Umgang mit ihnen. Die Begriffswahl für diesen Beitrag stellt einen Kompromiss dar.

11 Ein Verständnis wie es sich in medialen Diskursen, in der politischen Konzeption von >I.<-Maßnahmen und der Gesetzgebung ausdrückt.

12 Die Broschüre »Leitfaden Wissen & Werte in Deutschland und Europa«, die zur Vorbe-rettung auf den hessischen Einbürgerungstest dienen soll, zeigt, dass eine solche Exis-tenz von spezifisch >deutschen< und >europäischen< Wissen und Werten amgenommen wird. Von der Unterstellung ausgehend, dass ein Defizit an Wissen und Werten bei Ein-bürgerungswilligen bestünde, wird die Notwendigkeit des Erlernens und der Überprü-fung dieses Wissens abgeleitet.

als die Herstellung gleichberechtigter ökonomischer, rechtlicher und politischer Partizipation verstanden, die von der Dominanzgesellschaft zu gewährleisten sei. Dies bedeutet aus unserer Sicht, dass der hier analysierte Begriff in den oben angegebenen Verwendungen als Euphemismus für Assimilation¹³ dient, denn er bezeichnet im dominanten Verständnis keinen gegenseitigen Prozess, der ebenfalls »deutsche Kultur« transformieren soll und kann.¹⁴ Diesen gewalttätigen¹⁵ Diskurs wollen wir hinterfragen und zeigen, wie die *welche* Dominanzgesellschaft über den Diskurs Ausgrenzungen und gesellschaftliche Desintegration re/produziert, um ihre Hegemonie und Privilegien zu sichern.

11. < wird widersprüchlich bzw. als double-bind formuliert: Einerseits wird sie als kulturelle Anpassung gefordert und gleichzeitig als soziale, ökonomische und politische 11. < verhindert. Denjenigen, denen es als >Andere< strukturell verwehrt wird, selbstbestimmt und gleichberechtigt gesellschaftlich zu partizipieren, wird der Ausschluss von Ressourcen und Institutionen selbst angelastet – mit der Begründung, sie seien nicht ausreichend integriert. So wird z. B. Menschen, die von der Dominanzgesellschaft als >Ausländer_innen< bezeichnet werden – insbesondere jene mit ungesichertem Aufenthaltsstatus – der Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildungseinrichtungen und zum kulturellen und sozialen Leben der Dominanzgesellschaft erschwert oder gar verwehrt. Die daraus resultierende fehlende 11. < in eben jene Strukturen der Dominanzgesellschaft wird wiederum als ein Zeichen von fehlender 11. < Willigkeit und -Fähigkeit angesehen. Damit wird die Verantwortung für die angeblich nicht erfolgende 11. < sowohl von der Dominanzgesellschaft zu den Geanderten als auch von der strukturellen auf die individuelle Ebene verlagert.

Die Differenz zwischen einem >Wir< und den als nicht zur >deutschen Nation< zugehörig konstruierten >Anderen< wird im aktuellen 11. < Diskurs als Problem formuliert, gleichzeitig liegt ihm diese Trennung jedoch zugrunde. Prozesse der Rassifizierung und Strukturen der Ausgrenzung rassifizierter Menschen waren und sind dabei grundlegend für die Herstellung der >deutschen Nation< und werden

13 »Assimilation< <f. 20> Sy Assimilierung 1 Anpassung, Angleichung; Ggs Dissimilation (1) [...] 4 <Pol.> das Angleichen einer Minderheit an die Kultur einer Mehrheit« in Wahrig 2006.

14 Das >Deutsche< bleibt weiterhin normativ, die Herausforderung dieser Norm ist in diesem Verständnis von 11. < schwer vorstellbar. Dies zeigt sich bspw. anhand der zunehmenden Forderung und Einführung von Deutsch als Pflichtsprache auf Schulhöfen oder auch anhand der Regelungen zum Ehegatt_innenmachzug. Durch diese Regelungen wird versucht, Deutsch als Alltagssprache festzuschreiben.

15 Wir verwenden die Begriffe gewalttätig und gewaltsam im Zusammenhang mit dem von uns diskutierten 11. < Diskurs, um deutlich zu machen, dass dieser in seinen gesellschaftlichen und diskursiven Voraussetzungen, seinen re/produzierenden Praktiken und seinen Folgen auf gesellschaftlicher und persönlicher Ebene Gewalt ausübt – auch jenseits von physischer Gewaltanwendung. Beispiele und Erläuterungen auf den folgenden Seiten verdeutlichen diese Gewalttätigkeit.

durch das herrschende 11. < Regime eher reproduziert als geschwächt.¹⁶ Wir verstehen >Deutschland< als einen Raum, der u. a. durch die Ausgrenzung von als >Ausländer_innen< definierten Menschen nach innen wie nach außen erst als >deutscher Vorkörper< wird. Diese Trennungen sind nicht >naturgegeben< – vielmehr ist die im 11. < Diskurs re/produzierte Differenz der >Anderen< von der >deutschen Norm, die 11. < angeblich verhindern, Teil und Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, über den auch eine >deutsche< Identität erst hergestellt wird (Othring¹⁷). Das auf diese Weise konstruierte >Deutsche< wird dabei zum einen als homogen, zum anderen als tolerant und demokratisch sowie als überlegen gegenüber dem >Anderen< imaginiert.

Dieses Selbstverständnis zeigt sich bspw. am hessischen Einbürgerungstest, in dem politische Einstellungen und die Kenntnis eines »romantisch verkärlten Wissenschaftsans«¹⁸ überprüft werden. Ein weiteres Beispiel für die Imagination von >Deutschtsein< als freiheitlich und tolerant liefert der baden-württembergische »Gesprächsstoff« für die Einbürgerungsbehörde. Dieser soll das »Bekanntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung« muslimischer Einbürgerungswilliger überprüfen.¹⁹ Darin enthaltene Fragen zur Feststellung von sexistischen Einstellungen machen deutlich, dass die Konstruktion einer sich als tolerant verstehenden >deutschen Nation< mit der Abspaltung von Sexismus und seiner Projektion auf ein als nichtdeutsch imaginiertes >Anderes< einhergeht. Sexismus wird dadurch als Struktur der Dominanzgesellschaft gelugnet und eine Ausgrenzung von >Anderen< aufgrund von Sexismus gerechtfertigt.

Zuschreibungen über das >Anderes< sagen dementsprechend eher etwas über das Selbst als über das >Anderes< aus. So benutzen Angehörige der Dominanzgesellschaft z. B. den Begriff 11. < Unwilligkeit nicht für sich selbst – obwohl sie es sind, die Strukturen rassistischer Ausgrenzung aufrechterhalten. Stattdessen wird 11. < Unwilligkeit den Anderen zugeschrieben, um so disziplinierende 11. < Maßnahmen zu legitimieren. Anstatt also die Zuständigkeit für 11. < v. a. bei sich selbst zu verorten, d. h. bei denjenigen, die für die Schaffung und Aufrechterhaltung rassistischer und nationalistischer Strukturen und Privilegien, wie z. B. das exklusive Staatsangehörigkeitsrecht oder die gesonderte Ausländer_innengesetzgebung,²⁰ Zur Konstruktion von Migrant_innen als »ethnisierte Andere« und zur Produktion des »Feldes« der Ethnisierung« durch die staatliche 11. < Politik vgl. Gutierrez Rodríguez 2005: 163, 172.

17 Im Prozess des Othring's spaltet das Selbst negativ oder mit Angst besetzte Eigenschaften von sich ab und projiziert sie auf ein Anderes. Vgl. Hall 1997; hooks 1992: 20-39; Said 1979.

18 Ha/Schmitz 2006; vgl. Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport 2006.

19 Innenministerium Baden-Württemberg 2007.

20 Das »Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern« (Zuwanderungs-

verantwortlich sind und dementsprechend für deren Abbau verantwortlich sein sollten, würden sie sie den Geänderten individuell auf.²¹ Die Definitionsmacht darüber, was als ›deutsch‹ und ›integriert‹ gilt, verbleibt bei der *weißen* deutschen Dominanzgesellschaft; um ihre Privilegien zu sichern, kann sie die ›I‹-Kriterien immer wieder reformulieren.

Zusammengefasst halten wir ›I‹ also für eine paradoxe Forderung: Das Bestehen auf einer Differenz, die es allerdings für ›I‹ abzulegen gilt, ist die konzeptuelle Grundlage des ›I‹-Gedankens, der auf der Unterscheidung zwischen einem ›Selbst‹ und den ›Anderen‹ basiert. Letztere sind bereits als ›Anderer‹ in ein System von ›Integrierten‹ und ›Nichtintegrierten‹ eingegliedert, bevor sie dem ›I‹-Gebot unterworfen werden.²² Der dominante ›I‹-Diskurs ist gewalttätig, weil ihm die Konstruktion von einem überlegenen, eng mit *Weißsein* verknüpften ›Deutschsein‹ zugrundeliegt, welches durch ihn bekräftigt und den Geänderten über disziplinierende Maßnahmen aufgezwungen wird.²³ Abweichungen von dieser Norm werden als ›I‹-Hindernis definiert und durch das herrschende ›I‹-Regime ausgegrenzt.

Dass Diskurse um ›I‹ eine Ausgrenzung von Rassifizierten überhaupt erst re/produzieren, lässt sich anhand der Fülle von zusammengesetzten Wörtern mit ›I‹ als erstem Glied in aktuellen politischen und medialen Debatten zeigen. Hierbei handelt es sich v. a. um Defizit- und Kompetenzschreibungen: Begriffe wie ›I‹-bedürftig, ›I‹-Defizit, ›Unwillkürlichkeit, ›Schwierigkeiten, ›Barriere oder ›I‹-Hürde schreiben jenen einen Mangel zu, die durch die Dominanzgesellschaft ausgeschlossen werden. Durch diese Defizitzuschreibung an die ›Anderen‹ kann die Dominanzgesellschaft die von ihr praktizierte Ausgrenzung rechtfertigen und sich durch eben jene Ausgrenzung als Norm konstruieren.²⁴ Denn diese Begriffe unterstellen, dass sich die Geänderten ›integrieren‹ müssten und könnten, wenn sie dies nur wollten, und verleugnen so jegliche Verantwortung der *weißen* Dominanzgesellschaft. Auch solche Begriffe, die positiv konnotierte Kompetenzen bezeichnen sollen, wie ›I‹-Fähigkeit, -Bereitschaft und -Wille, verlagern die Verantwortung für ›I‹-einseitig auf die Ebene individueller Zuständigkeiten der Geänderten und verdecken somit die Bedeutung struktureller rassistischer Diskriminierung und ungleichen Zugangs zu Ressourcen. Auf diese Weise werden die rassistischen

gesetz) und insbesondere dessen Artikel 1 »Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet« (Aufenthaltsgesetz) löste im Januar 2005 das bis dahin gültige Ausländergesetz ab.

²¹ Vgl. Gutiérrez Rodríguez 2005: 175.

²² Vgl. Terkessidis 2004: 80.

²³ Für die rassifizierte Autornin ist er gewalttätige Realität, weil er sie beständig aus Deutschland verwirft. Die *weißen* Autorninnen hingegen haben als vermeintlich nicht von dieser Realität Betroffene u. a. das Privileg, sich entscheiden zu können, ob sie sich überhaupt mit ihr auseinandersetzen wollen.

²⁴ Terkessidis 2004: 83; Rommelspacher 1998.

Strukturen soweit unsichtbar gemacht und entpolitisiert, dass die *weiße* Dominanzgesellschaft sich als Trägerin von ›I‹-Ressourcen imaginierten und sich auch dementsprechend materielle Ressourcen im »lukrativen Integrationspiel« aneignen kann.²⁵

Die Angehörigen der Dominanzgesellschaft nehmen sich das Recht, ›I‹-Dialognosen zu stellen, ›I‹-Angebote zu machen, ›I‹-Förderung und ›I‹-Programme zu betreiben. Sich selbst als Norm setzend, werden aus der privilegierten Position heraus ›I‹-Indikatoren und -Ziele bestimmt, und so post/koloniale Modernisierungs- und Erziehungsgedanken fortgeschrieben.²⁶ Für die Geänderten hat selbst die Erfüllung der in ›I‹-Kriterien ausformulierten Normen keine verbindlichen Konsequenzen, da die *weiße* Dominanzgesellschaft weiterhin das Privileg innehat, diese Kriterien zu modifizieren. In diesem Sinne existiert ›I‹ nur als Forderung, jedoch nicht als gesicherter Status. Als ›Ausländer_innen‹ geänderte Menschen können sich noch so sehr um ›I‹ bemühen, es bleibt immer der Verdacht der oberflächlichen Maskerade bzw. des strategischen Anpassens an die Anforderungen nach Außen und der Beibehaltung des ›Andererseits‹ im Inneren.²⁷

Darüber hinaus werden im ›I‹-Regime über Strategien des Teilens und Herrschens²⁸ Gruppen gegeneinander ausgespielt und hierarchisiert, gemeinsamer Widerstand gegen rassistische Strukturen und Praxen wird erschwert. Die Zuordnung zu bestimmten staatsbürger. innerschaftlichen bzw. aufenthaltsrechtlichen Kategorien entscheidet, ob ein Recht oder eine Pflicht zur Teilnahme an ›I‹-Kursen besteht und mit welchen Sanktionen dies verbunden ist. So sind z. B. EU-Staatsangehörige von verpflichtenden ›I‹-Maßnahmen ausgenommen; Illegalisierten hingegen wird die Teilnahme an ›I‹-Maßnahmen grundsätzlich verweigert.²⁹ Diese Hierarchisierungen folgen in kolonialer Kontinuität Kriterien der ökonomischen Verwertbarkeit durch und für die Dominanzgesellschaft.³⁰

Der Gewalttätigkeit des ›I‹-Diskurses kann nicht durch die Wahl eines alternativen Begriffes entgegengewirkt werden. Weniger das Wort ›I‹ ist problematisch,

²⁵ Diese Ressourcen können sich auch zunehmend *weiße* marginalisierte Gruppen aneignen, Hartaworn et al. 2007: 191. Hummrich beschreibt, wie die Dominanzgesellschaft Schule als ›I‹-Ressource, die rassifizierte Familie hingegen als ›I‹-Barriere wahrnimmt. Hummrich 2007: 195.

²⁶ Ha/Schmitz 2006. Der autoritäre, disziplinierende und überhebliche Charakter des Diskurses zeigt sich an den Begriffen für ›I‹-Praktiken und -Institutionen wie ›I‹-Minister, ›I‹-Gipfel, ›I‹-Politik, ›I‹-Kursverordnung und nationaler ›I‹-Plan.

²⁷ Homi Bhabha bezeichnet diese ambivalente Beziehung als »Mimikry«. Obwohl die geforderte Imitation der Kolonisierenden durch die Kolonisierten nie ganz gelingen kann, ist sie für die koloniale Autorität potenziell bedrohlich. Vgl. Bhabha 2000: 125-136.

²⁸ Vgl. Ha 2007: 31.

²⁹ Vgl. ausführlich ebd.: 114.

³⁰ Vgl. ebd.: 116.

sondern die dem Diskurs zugrundeliegenden rassistischen Ausgrenzungen, die mit jeder unkritischen Rede von ›I‹ reproduziert werden. Es ist daher notwendig, den Blick zu verschieben: weg von den zugeschriebenen Defiziten der Rassistizierten, hin zu rassistischer Ausgrenzung, *weißen* Privilegien und einer Machtaussymmetrie, die es *weißen* Angehörigen der Dominanzgesellschaft ermöglicht, sich immer wieder der machtvoll und exklusiv als unbenannte und schwer zu hinterfragende Norm zu setzen. Ein solcher Perspektivwechsel kann durch neue Wortzusammensetzungen ausgedrückt werden, wie z. B. ›I‹-Empfinden und -Strategien,³¹ die die Wahrnehmung und Handlungen der Ausgegrenzten in den Mittelpunkt stellen, oder ›I‹-Apparat, -Zwang und -Maschinerie,³² die die Gewalttätigkeit des Diskurses benennen. Eine solche Veränderung der Begrifflichkeiten kann zu Irritationen und Brüchen in der dominanten Wahrnehmung führen und umhinterfragte Sichtweisen herausfordern.

›Eine kritische Revision des vorherrschenden ›I‹-konzeptes setzt daher den politischen Willen zu einer demokratischen Einbeziehung voraus, die Migrationen als historisch und politisch Handelnde respektiert.‹³³ Veränderungen auf begrifflicher Ebene müssen immer mit Veränderungen auf institutioneller politischer und ökonomischer Ebene einhergehen – mit dem Ziel, diskriminierende Strukturen abzubauen.

›Islam‹

Hanna Acke

Islam (arab., »Ergebnis«, nämlich in Gottes Willen), die von Mohammed (s. d.) gestiftete Religion, deren Bekenner **M u s l i m** (s. d.) heißen. [...]¹

Islam m (hierzu Tafel S. 224), die aus der Verkündigung und Gemeindegründung des arab. Propheten Mohammed hervorgegangene Weltreligion. Das arab. Wort ›I‹ bedeutet ursprünglich »Eintritt in den Stand des Heiligs (salam)«. Mohammed aber gebrauchte es im Sinne von »Ergebnis in den Willen eines wahren Gottes und seines Gesandten«, und seine Anhänger verstehen darunter das aufrichtige Bekenntnis zu der durch ihn verkündeten Religion. [...]²

Islam, Islām, der: -(s), *ohne Pl. varab. von Mohammed Anfang des 7. Jh. begründete Religion*: ein Anhänger, die Kultur des Islam(s); *dazu islamisch /Adj.:* islamitisch /Adj.³

Islam, der; -[s] [arab. islam, eigtl. = völlige Hingabe (an Allah)]: auf die im Koran niedergelegte Verkündigung des arabischen Propheten Mohammed zurückgehende Religion (mit bestimmten politischen, sozialen u. kulturellen Auswirkungen): die Welt des -s; der spanische Hochbarock ist noch vom ›I‹ beeinflusst; er ist zum ›I‹ übergetreten. [...] **islamisieren** <sw. V.; hat>: **a)** zum Islam bekehren; **b)** dem Herrschaftsbereich des Islam einverleiben; **Islamisierung**, die; -, -en: **Islamismus**, der; -: sw. ↑Islam; [...]⁴

Islam, der; -[s] [arab. islam, eigtl. = völlige Hingabe (an Allah)]: *auf die im Koran niedergelegte Verkündigung des arabischen Propheten Mohammed zurückgehende Religion*: die Welt des -s; vom ›I‹ beeinflusste Kunst im spanischen Barock; er ist zum ›I‹ übergetreten.

islamisch <Adj.>: *zum Islam gehörend; muslimisch*: die -e Religion, Kunst islamisieren <sw. V.; hat>: zum Islam bekehren; dem Herrschaftsbereich des Islam einverleiben.

Islamisierung, die; -, -en: das Islamisieren; das Islamisiertwerden. **Islamismus**, der; -, -en: dem islamischen Fundamentalismus zugrunde liegende Ideologie.

Islamist, der; -en, -en: **1.** Anhänger des Islamismus. **2.** jmd., der den Islam wissenschaftlich erforscht.

Islamistin, die: w. Form zu ↑Islamist.⁵

1 Meyers 1907: 48-51.

2 Brockhaus 1929-1935: 231ff.

3 Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 1978: 1980.

4 Duden 1976: 1368.

5 Duden 2003: 925.